

# „Allein zu sein, davor habe ich am meisten Angst“ – Die Bedeutung von Sozialen Netzwerken im Leaving Care

*Manuel Theile*

## **Zusammenfassung**

Besonders bei Kindern und Jugendlichen, die unter schwierigen Bedingungen aufwachsen, besteht die Gefahr, dass sie über wenige soziale Ressourcen verfügen. Die Beziehungen sind z.T. sehr stark belastet und von Diskontinuitäten im Lebenslauf geprägt. In dem Beitrag stehen Soziale Netzwerke im Übergang aus der Heimerziehung im Mittelpunkt. Welche sozialen Beziehungen haben Jugendliche und junge Erwachsene im Übergang aus der Heimerziehung? Können sie auf ein (unterstützendes) Netzwerk bauen? Oder droht Care Leavern eine soziale Isolation und Exklusion? Diese Fragen sollen in diesem Beitrag erörtert und diskutiert werden. Hierzu werden u.a. ausgewählte Ergebnisse eines qualitativen Forschungsprojektes, in dem junge Menschen im Übergang aus der Heimerziehung zu Wort kommen, dargestellt.

*Schlagwörter:* Soziale Netzwerke, Beziehungen, Heimerziehung, Leaving Care, Care Leaver, Übergang

*“My biggest fear is being alone” – The importance of social networks in Leaving Care*

## **Abstract**

Children and young people growing up under difficult conditions are particularly exposed to the risk of having few social resources. Relationships can be troubled and characterized by discontinuities in the life course. This article focuses on the impact of social networks in the transition from residential care. What social relationships do young adults have in the transition from residential care? Can they count on a (supportive) network? Or is there a high risk of social isolation and exclusion? These questions will be discussed in this paper, presenting selected results of a qualitative research project in which young people in transition from residential care have their say.

*Keywords:* Social Networks, relationship, residential care, Leaving Care, Care Leaver, transition

## **1 Einführung: Soziale Netzwerke**

Soziale Netzwerke im Sinne von Beziehungen spielen im Laufe eines Lebens eine zentrale Rolle. In unterschiedlichen Wissenschaften, wie der Anthropologie, Kommunikationsforschung, Organisationsforschung, Informatik, Soziologie, Psychologie, Sozialen Arbeit, kommt Sozialen Netzwerken immer mehr Bedeutung zu, sodass, darauf weist auch Stegbauer (2017)<sup>1</sup> hin, die Definition, was Soziale Netzwerke überhaupt sind, innerhalb von

Disziplinen unterschiedlich sein kann. Soziale Netzwerke meinen unterschiedliche dynamische Beziehungsgeflechte von Menschen untereinander in ihrem sozialen Feld. Die sozialen Beziehungen können hierbei in ihrer Struktur, Qualität, Norm und Funktion unterschieden werden (z.B. Größe, Nähe, Distanz, Intensität, Stärke/Schwäche, Erreichbarkeit, Dichte, Uniplexität/Multiplexität, Dauer, Gegenseitigkeit). „[D]iese Verknüpfungen im Einzelnen oder als Muster [können] dazu dienen [...], Erleben und Verhalten des oder der Verknüpften zu analysieren und zu interpretieren“ (Nestmann & Wehner, 2008, S. 11). Auf das Erleben wird in der in diesem Beitrag vorgestellten Studie ein Fokus gelegt (siehe Kapitel 5 ‚Soziale Netzwerke im Übergang aus der Heimerziehung‘).

Es existiert u.a. aufgrund der jungen Geschichte der Netzwerkforschung und z.T. verschiedener Entwicklungslinien in den Disziplinen – z.B. in Hinsicht auf qualitative und quantitative Methoden – nicht *die* Theorie Sozialer Netzwerke. Vielmehr findet die Netzwerkforschung „vielfach erst jetzt Anschluss an bereits vorhandene Theoriestränge. Zahlreiche Verbindungen, die möglich wären, sind noch nicht erkannt und bei weitem noch nicht ausgearbeitet“ (Stegbauer & Häußling, 2010, S. 237). So können Verbindungslinien z.B. zu Elias‘ Figurationsansatz (Elias, 2006), zur Systemtheorie (Zwicker-Pelzer, 2019) oder auch zum Ansatz der Lebensweltorientierung (Thiersch, 2005) gezogen werden.

Zahlreiche Forschungen belegen positive Wirkungen einer Eingebundenheit in ein Soziales Netzwerk. So halten auch Kupfer und Nestmann (2016) fest, dass

[f]ünfundzig Jahre soziale Netzwerk- und Unterstützungsforschung [...] keinerlei Zweifel daran [lassen], dass soziale Unterstützung durch ein Netzwerk persönlicher Bindungen und Beziehungen einen erheblichen Anteil daran hat, dass wir gesund sind und bleiben, ob wir Belastungen und Krisen meistern und bewältigen, ob es uns gut geht, wir uns wohlfühlen und zufrieden sind. (S. 95-96)

Soziale Netzwerke sind „*Begleitschutz* und *Stresspuffer*“ im Leben und können „gerade in spannungs- und konfliktreichen Lebensübergängen, die Kindheit und Jugendalter reichlich bereithalten“ (Nestmann & Wehner, 2008, S. 26, Hervorh. im Orig.), eine Ressource darstellen. Der Aufbau von Sozialen Netzwerken stellt eine zentrale Entwicklungsaufgabe im Jugendalter dar. Auch Wolf (2012) unterstreicht die Bedeutung von Sozialen Beziehungen im Kontext (s)einer Belastungs-Ressourcen-Balance. Neben materiellen Ressourcen, Bildungsressourcen, Anerkennung, Prestige können auch Beziehungsressourcen als zentrale Ressourcen in einem Leben gelten:

Soziale Kontakte und Netzwerke – insbesondere Beziehungen zu Gleichaltrigen wie enge Freundschaften, Schul- und Spielkameradschaften – spielen für die Entwicklung von Kindern eine wichtige Rolle. [...] Dabei könnten positiv erlebte soziale Kontakte und unterstützende Netzwerke eine wichtige Funktion bei der Bewältigung benachteiligter Lebenslagen spielen. (Wolf, 2012, S. 101)

Antonucci (2001) und Kahn beschreiben Soziale Netzwerkbeziehungen im Lebenslauf mit dem Bild eines ‚convoy‘, der sich mit Geburt eines Menschen in Bewegung setzt. Im Laufe eines Lebens wächst der Konvoi an, manche Menschen verlassen den Konvoi, andere kommen hinzu. Während z.B. in der frühen Kindheit oftmals ein Fokus auf familiäre Beziehungen liegt, erweitert sich dieser im Laufe eines Lebens, etwa durch Peers, Schule, Partnerschaft usw.

Auch in Praxis und Forschung der Sozialen Arbeit findet eine Netzwerkorientierung zunehmend eine wichtigere Bedeutung, z.B. in Arbeitsfeldern wie Beratung, Kinderschutz, Suchthilfe, Krisenmanagement, Sozialpsychiatrie, gerontopsychiatrische Tagesstätten, Strafvollzug, Altenhilfe (Fischer & Kosellek, 2013; Röhrle et al., 1998; Schönig & Motzke, 2016) – und eben auch in der Heimerziehung.

Junge Menschen, die in Formen der stationären Erziehungshilfe aufwachsen, haben u.a. in Bezug auf den Aufbau und Erhalt ihrer Sozialen Netzwerke besondere Herausforderungen zu bewältigen. Dies soll in diesem Beitrag mit einem Fokus auf Leaving Care näher beleuchtet werden. Zunächst wird auf die Situation von Kindern und Jugendlichen in der Heimerziehung mit einem Blick auf Beziehungen eingegangen, bevor Forschungseinblicke zu Beziehungen in der Heimerziehung gegeben werden. ‚Leaving Care und Beziehungen‘ und ‚Soziale Netzwerke im Übergang aus der Heimerziehung‘ stehen dann im Folgenden im Mittelpunkt. Abschließend erfolgen eine Diskussion und ein Ausblick in Bezug auf eine mögliche Netzwerkarbeit in der Praxis.

## 2 Situation von Kindern und Jugendlichen in der Heimerziehung: Ein Blick auf Beziehungen

Kinder und Jugendliche in Formen der stationären Kinder- und Jugendhilfe haben in ihrem Leben oftmals mitunter negative – ggf. traumatisierende – Beziehungserfahrungen gemacht. Die Beziehungen können z.T. sehr stark belastet und von Diskontinuitäten geprägt sein, z.B. durch Trennung der Eltern, Gewalterfahrungen, Kindeswohlgefährdungen, psychische Erkrankungen, Trennung von Geschwistern, Flucht, Umzüge und Schulwechsel (Theile, 2015, 2020). So weist bereits die Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe (AGJ) darauf hin, dass „im Gegensatz zu Kindern, die in ihren Herkunftsfamilien aufwachsen, [...] viele dieser Jugendlichen und jungen Erwachsenen jedoch über weniger stabile private Netzwerke und geringere materielle Ressourcen“ verfügen (AGJ, 2014, S. 1). Soziale Netzwerke – darauf weisen Studien zur Ungleichheitsforschung hin – stehen mitunter in einem Zusammenhang mit der sozialen Schichtzugehörigkeit (Mewes, 2010). Angehörige unterer sozialer Schichten weisen eine kleinere Anzahl von Netzwerkpartner\*innen auf. Dies birgt eine Exklusionsgefahr und kann etwa bei Krisen zu einer sozialen Isolation führen. So spricht Mewes mit Verweis auf Bohn von einer „doppelten Exklusion“:

[W]eil mit niedriger Bildung und niedrigem Status einerseits ein erhöhtes Risiko der Desintegration in den Arbeitsmarkt und den damit verbundenen typischen Folgen (z.B. Armut, soziale Deprivation) einhergeht. Andererseits benötigt gerade diese gesellschaftliche Gruppe ein besonders hohes Maß an informeller sozialer Unterstützung. (Mewes, 2010, S. 208)

Auch Wolf (2012) beschreibt u.a. sozialen Ausschluss von Familien als eine mögliche Folge von Armut. Mit Blick auf statistische Daten der Heimerziehung verschärft sich dieses Bild. Junge Menschen in der Heimerziehung wachsen oftmals in prekären Lebenslagen auf und Adressat\*innen der Heimerziehung sind mitunter „armutsgefährdet“ (Tabel, 2020, S. 36). So waren mehr als die Hälfte der Familien bei Hilfebeginn im Jahr 2018 auf Transferleistungen angewiesen. Tabel (2020) hält fest, dass „diese Angaben [...] Hinweise zur Inanspruchnahme von erzieherischen Hilfen durch Familien, die zumindest von Armut bedroht sind, [liefern]“ (S. 41). Auch Mangold und Schröer (2014) betonen mit Verweis auf internationale Studien, dass junge Erwachsene, die eine Zeit lang in der Kinder- und Jugendhilfe betreut wurden, „strukturell häufiger von Armut betroffen [sind] als ihre Peers“ (S. 435).

Im Zusammenhang von Peerbeziehungen weist Siebholz (2016) mit Bezug zu einer Studie von Ridge und Millar (2000) darauf hin, „dass die Heimunterbringung die Kinder

darin hemmte oder sogar davon abhielt, ihr eigenes Freundschaftsnetzwerk aufzubauen und zu pflegen“ (Siebholz, 2016, S. 449). Auch Faltermeier (2019) stellt in seiner Studie, in der er 16 Fallstudien von Eltern, deren Kinder fremduntergebracht sind bzw. waren, mit Hilfe narrativer Interviews rekonstruiert, einen Mangel an Unterstützung der Familien durch stabile Netzwerke fest:

Wie wir in der überwiegenden Mehrzahl der Fallstudien feststellen konnten, verfügen die meisten Probandinnen heute wie damals kaum über zuverlässige informelle sozial helfende Netzwerke wie Verwandte, Freunde, Bekannte oder Nachbarn etc., mit denen ein vertrauensvoller Austausch über Alltagsprobleme möglich (gewesen) wäre [...] Es sind also keine ‚signifikant Anderen‘ verfügbar, die mit Rat und Tipps zu mehr Handlungssicherheit beitragen könnten. (Faltermeier, 2019, S. 124-125)

Im Kontext von Kindern psychisch erkrankter Eltern z.B. weisen auch Lenz und Wiegand-Grefe (2017) ein Beziehungsnetz als zentralen Resilienzfaktor und protektiven Faktor aus. Sie beschreiben besonders gute Entwicklungsmöglichkeiten von Kindern psychisch erkrankter Eltern, „wenn sie und ihre erkrankten Eltern sich auf tragfähige und Sicherheit vermittelnde Beziehungen stützen können, das heißt auf Beziehungen, die emotional, kognitiv und im praktischen Handeln unterstützende Funktionen erfüllen können und in denen gleichermaßen Bindung wie auch Eigenständigkeit ermöglicht werden“ (Lenz & Wiegand-Grefe, 2017, S. 36).

Es wird hier also ein Dilemma deutlich: Auf der einen Seite brauchen Menschen und Familien unterstützende Netzwerke und Forschungen belegen positive Wirkungen einer Eingebundenheit in Soziale Netzwerke, auf der anderen Seite verfügen Menschen in herausfordernden Lebenslagen, wie Armut, psychische Erkrankungen etc. – also in Lebenslagen, in denen unterstützende Menschen besonders wichtig wären – über instabile, wenige oder keine sozialen Netzwerkressourcen.

Mit Einzug – und auch mit Auszug – in bzw. aus der Heimerziehung findet eine deutliche Veränderung der sozialen Beziehungen von Kindern und deren Familien statt. So können Ein- und Auszüge aus Formen der stationären Erziehungshilfe als kritische Lebensereignisse und Wendepunkte angesehen werden, in denen u.a. das Passungsgefüge einer Person mit der Umwelt verloren geht (Filipp & Aymanns, 2010; Elder, 1998; Lambers, 1996; Wolf, 2020). Beziehungen verändern sich, brechen ab, andere Beziehungen bzw. zunächst einmal fremde Menschen kommen hinzu – dies gilt für Kinder und Eltern, Geschwister usw. Bereits Freigang beschrieb in den 1980er Jahren Heimeinweisungen und -entlassungen als Wendepunkte: „Heimunterbringung oder -verlegung bedeutet einen Wechsel der Lebenswelt, Trennung von Bezugspersonen, wirft so die Frage auf: ‚Wer bin ich ohne euch?‘“ (Freigang, 1986, S. 26). Er macht hier bereits auf die Bedeutung des Themas dieses Beitrages aufmerksam.

### 3 Forschungseinblicke zu Beziehungen in der Heimerziehung

In der Heimerziehungsforschung wurden und werden immer wieder ganz spezifische Beziehungsgeflechte von Kindern und Jugendlichen in der Heimerziehung in den Blick genommen, wie Familienarbeit (vgl. Gies et al., 2016; Moos & Schmutz, 2006), Arbeitsbeziehungen mit Eltern in den Erziehungshilfen (Köngeter, 2009), Geschwisterbeziehungen (Petri et al., 2012; Schrappner & Hinterwälder, 2019; Sting, 2014), Peerbeziehungen und Beziehungen der Bewohner\*innen untereinander (Domann, 2020; Siebholz, 2016) oder

auch die Beziehungsgestaltung zwischen Pädagog\*innen und Bewohner\*innen (Gahleitner, 2011; Wolf, 1999). In den Veröffentlichungen wird u.a. die Wichtigkeit dieser Beziehungen betont. So gilt inzwischen die Eltern- bzw. Familienarbeit und die Bedeutung dieser Beziehungen als unumstritten. Schrapper und Hinterwälder (2019) betonen u.a. die Bedeutung von Geschwisterbeziehungen in den stationären Erziehungshilfen: „Geschwisterbeziehungen nehmen in den menschlichen Beziehungen eine spezifische Stellung ein. Sie entstehen qua Geburt und sind auch bei Kontaktabbrüchen lebenslang unauflösbar. Sie sind mit die längsten sozialen Beziehungen im Leben von Menschen überhaupt und ermöglichen ihnen sehr dauerhafte soziale Erfahrungen“ (S. 6). Auf die Bedeutung und Wichtigkeit einer guten Beziehung zwischen Erzieher\*in und Kind bzw. Jugendlichen in der Heimerziehung macht z.B. Gahleitner (2011) aufmerksam und beschreibt mit einem trauma- und beziehungssensiblen Blick anhand einiger Fallbeispiele die „Beziehung als Schlüsselfaktor“ (S. 18): „Bindungs- und Beziehungsprozesse entfalten ihre Wirksamkeit in stationären Settings [...] nicht durch eine isolierte Einzelbeziehung zu einer Person alleine, sondern innerhalb eines sozialen Netzwerkes, sowohl im unmittelbaren Umfeld als auch darüber hinaus“ (Gahleitner, 2011, S. 56). Auch Forschungen, in denen Beziehungen nicht explizit im Erkenntnisinteresse standen, verweisen auf die Bedeutung von Beziehungen und sozialen Ressourcen, z.B. im Kontext von ‚Abbrüche[n] in den stationären Erziehungshilfen‘ (Tornow et al., 2012). Gesamtnetzwerke von Kindern und Jugendlichen in der Heimerziehung standen in Studien von Nestmann und seinem Team (2008) im Mittelpunkt. ‚Netzwerke von Kinderdorffamilien im urbanen Raum‘ nahmen Straus et al. (2011) in den Blick.

## 4 Leaving Care und Beziehungen

Die Phase des Leaving Care gewinnt in den letzten Jahren in Politik, Wissenschaft und Praxis sowohl national als auch international immer mehr an Bedeutung (Hiles et al., 2013; Köngeter et al., 2012; Marion et al., 2017; Peters & Zeller, 2020; Sievers et al., 2015). Junge Menschen, die die stationäre Erziehungshilfe verlassen, stehen in dem Übergang zahlreichen Herausforderungen gegenüber. Das sind zum einen Aufgaben und Herausforderungen, die alle Menschen zu bewältigen haben, etwa den Übergang von Jugend zum Erwachsenensein im Kontext einer Entgrenzung der Lebensphase Jugend (Hurlmann, 1999; Schröder, 2013, 2016; Schröder et al., 2013), Identitätsentwicklung, das Zurechtkommen in der eigenen Wohnung, Entwicklung einer (beruflichen) Perspektive uvm., zum anderen können dies aber auch spezifische Herausforderungen sein, vor denen besonders junge Menschen stehen, die in Formen der stationären Kinder- und Jugendhilfe aufwachsen bzw. aufgewachsen sind, z.B. (ggf. frühzeitige) Beendigung der Hilfe, prekäre Lebenssituation, instabiles oder auch fehlendes Unterstützungsnetzwerk, Stigmatisierungserfahrungen, Ablösung von professionellen Beziehungen, biografische Belastungen.

So weisen Studien darauf hin, dass Adressat/inn/en der Heimerziehung diese Einrichtungen meist mit bereits 16-18 Jahren verlassen (müssen), während ihre Peers als Folge der verlängerten Übergangsphase im Schnitt deutlich länger zu Hause wohnen bleiben (vgl. Stein 2006b). Leaving Care kann demnach als eine Statuspassage im Lebenslauf gesehen werden, in der ein beschleunigter Übergang ins Erwachsenenleben institutionalisiert und damit den jungen Erwachsenen aufkrotyert wird. (Köngeter et al., 2012, S. 264)

Mit Blick auf statistische Daten (Eurostat, 2020) wird die Diskrepanz zu jungen Menschen, die nicht in Formen der Fremdunterbringung aufwachsen, noch einmal deutlicher. So lag das Durchschnittsalter bei Auszug aus dem Elternhaus in Deutschland im Jahr 2019 bei 23,7 Jahren (Frauen 22,9 / Männer 24,4). Auf die Bedeutung dieser Lebensphase und damit auf die Bedeutung von Hilfen für junge Volljährige macht auch Wiesner bereits 2006 aufmerksam:

Hilfen für junge Volljährige werden in einer besonders kritischen Lebensphase junger Menschen gewährt und haben deshalb eine zentrale, präventive Funktion für die weitere Lebensbewältigung. Ihr rechtzeitiger Einsatz kann darüber entscheiden, ob ihnen der Einstieg in die Erwachsenenengesellschaft mit ihren zunehmenden Anforderungen gelingt, oder ob sie an diesen Anforderungen scheitern und in Perspektivlosigkeit, Zukunftsangst, Dauerarbeitslosigkeit und Abhängigkeit von Sozialhilfe, in Subkulturen, Kriminalität, Drogenmilieu und Prostitution abrutschen. (S. 727)

Neben einer gesicherten Wohnsituation, Bildungschancen, psychischer und physischer Gesundheit, alltagspraktischen Kompetenzen werden in nationalen und internationalen Studien auch und besonders soziale Beziehungen als ein Schlüsselfaktor für einen gelingenden Übergang herausgestellt (Sievers et al., 2015).

Der Übergang [...] verläuft dann besonders positiv, wenn Care Leaver erstens Stabilität und Kontinuität im Hilfesystem und in ihren sozialen Beziehungen vorfinden [...] und zweitens die Gelegenheit erhalten, während des Übergangsprozesses auf für sie wichtige Wegbegleiter\_innen zurückgreifen zu können. (Sievers et al., 2015, S. 166)

Auch internationale Studien verweisen auf die Bedeutung von Sozialen Beziehungen von Care Leavern. In einer kanadischen Studie, in der 66 Interviews mit Care Leavern im Mittelpunkt standen, wird die Bedeutung von sozialen Beziehungen unterstrichen. Zum einen wird hier auf die Gefahr der Isolation, zum anderen auf die hohe Relevanz von professionellen Beziehungen aufmerksam gemacht (Marion et al., 2017). Auch in weiteren Ländern, wie z.B. in Ghana (Frimpong-Manso, 2017), England (Stein, 2008; Wade, 2008), Israel (Melkman & Benbenishty, 2018; Sulimani-Aidan, 2020), Österreich (Sting et al., 2018), Schweden (Höjer & Sjöblom, 2014) stehen Themen von Care Leavern mehr und mehr im Mittelpunkt von Forschungen. So betont Stein (2008) mit Blick auf internationale Forschungen: „International research has shown that care leavers as a group are likely to be among the most socially excluded young people in society“ (S. 42). Auch Höjer und Sjöblom (2014) halten mit Verweis auf weitere Studien fest: „A growing body of international research shows that young care leavers have a high risk of social exclusion since they often have to make the transition from care to adulthood alone, and over a much shorter period of time than their peers without care experiences“ (S. 71). So konstatieren auch Sievers, Thomas und Zeller (2015), dass ein „erfolgreiche[r] Übergang ins Erwachsenenleben vielmehr als ein[en] ‚Übergang im Kontext von sozialen Beziehungen‘“ gedacht werden muss (S. 167). Die Bedeutung des Übergangs unterstreichen auch Schröer et al. (2013):

Die Bewältigungsperspektive verweist darauf, dass es beim Thema der Übergänge immer um mehr geht, etwa um die Gestaltung sozialer Ordnungen, um die Bedeutung gesellschaftlicher Diskurse, um soziale Ein- und Ausschlussprozesse, um die Reproduktion sozialer Ungleichheit, um Handlungsfähigkeit und die Frage sozialer Integration. (S. 15-16; siehe auch Böhnisch et al., 2009; Böhnisch, 2017)

Auch Forschungen aus dem Bereich der Pflegekinderhilfe verweisen sowohl auf die Bedeutung einer Einbindung in ein Soziales Netzwerk – auch über die Hilfe hinaus – als auch auf ein Fehlen eines unterstützenden Netzwerkes (Ehlke, 2020; Reimer & Petri, 2017; Wolf, 2015). Im Sinne eines ‚Doing family‘ wird in der Studie von Ehlke (2015) z.B. deutlich, dass zum einen „Pflegefamilien, Partner und Vorgesetzte [...] auf verschiedenen Ebenen der Unterstützung (insbesondere emotional und praktisch) [...] hilfreich während und nach dem Leaving-Care-Prozess“ (S. 275) sein können und zum anderen wurde allerdings bei allen, in der Untersuchung zugrunde liegenden Fallanalysen eine fehlende bzw. geringe Unterstützung der Care Leaver herausgestellt. Auch im Rahmen einer Befragung von Care Leavern in der Jugend- und Wohnungslosenhilfe betont Sievers (2018) die Bedeutung von Beziehungen. 36 Care Leaver der Jugend- (19) und Wohnungslosenhilfe (17) kamen in dem Projekt durch sechs Einzelinterviews und sieben Gruppendiskussionen zu Wort. Die meisten der Befragten in der Untersuchung verfügten über keine ausgeprägten Sozialen Netzwerke. „Viele der Befragten in der Wohnungslosenhilfe beschrieben Phasen in ihrem Leben, zum Beispiel nach einem Rauswurf aus der Einrichtung, in denen sie ohne jegliche Unterstützer oder Ankerpunkte vollkommen auf sich allein gestellt waren“ (Sievers, 2018, S. 39).

## 5 Soziale Netzwerke im Übergang aus der Heimerziehung

„Allein zu sein, davor habe ich am meisten Angst“ – ‚Wen habe ich denn nach meinem Auszug noch?‘ ‚Zu wem kann ich gehen, wenn es mir schlecht geht?‘ ‚Welche Menschen sind – auch nach der Wohngruppe – wichtig und für mich da?‘ sind Fragen, die im Leaving Care eine wichtige Rolle für die jungen Menschen spielen können. Im Folgenden werden nach einer Beschreibung des Untersuchungsdesigns Einblicke in einige Ergebnisse aus einem Projekt herausgestellt, in dem ‚Soziale Netzwerke von Jugendlichen und jungen Volljährigen im Übergang aus der Heimerziehung‘ im Mittelpunkt standen (Theile, 2020). Die Forschungsfragen, die in der abgeschlossenen Dissertation bearbeitet wurden, waren:

- Wie sehen die Sozialen Netzwerke zur Zeit der Heimunterbringung und nach dem Auszug aus? Welche Struktur, Qualität, Funktionen und Normen haben diese?
- Wie verändern sich Soziale Netzwerkbeziehungen von Jugendlichen und jungen Volljährigen im Übergang aus der Heimerziehung?

Im Fokus der Untersuchung standen die Erlebensperspektive und Wahrnehmungen junger Menschen. So wurden mit sechs jungen Menschen im Alter zwischen 17 und 20 Jahren, die in verschiedenen Formen der Heimerziehung lebten, vor und etwa sechs bis acht Monate nach ihrem Auszug aus der Heimerziehung Interviews geführt. Methodisch wurden qualitative Methoden trianguliert. Als eine „Unterstützung von qualitativen Interviews zu Sozialbeziehungen“ wurden u.a. egozentrierte Netzwerkkarten gemeinsam mit den jungen Menschen erstellt (Fuhse, 2018, S. 143). So hält z.B. auch Hollstein (2010) fest, dass qualitative Forschungsmethoden eine Bereicherung für die Netzwerkforschung darstellen, da diese – bezugnehmend auf den theoretischen Teil dieses Beitrages – „Rückschlüsse auf die Handlungskontexte, Bedeutungszusammenhänge, und Sinnbezüge der jeweiligen Äußerung zulassen“ (S. 460). So wurden bei dem ersten Treffen – zum Zeitpunkt der Hei-

merziehung – ein narratives Interview geführt, ein Zeitstrahl über die Lebensgeschichte sowie eine egozentrierte Netzwerkkarte – aufgeteilt in die Sektoren ‚Familie‘, ‚Freunde‘, ‚Schule/Beruf‘ und ‚professionelle Helfer\*innen‘ – mit der Software ‚EasyNWK‘ (Pantucek, 2012) erstellt. Bei dem zweiten Treffen – sechs bis acht Monate nach dem Auszug aus der Heimerziehung und in der Wohnung des jungen Menschen – wurde ein narratives Interview zum Erleben des Übergangs geführt sowie eine weitere Netzwerkkarte angefertigt. Die egozentrierten Netzwerkkarten dienten im Forschungsprozess besonders der Visualisierung, Strukturierung und weiteren Erzählgenerierung (Fuhse, 2018; Straus, 2010). Hierdurch wurden weitere Narrationen angeregt und die Netzwerkkarten konnten als zentrale Bestandteile und als eine Art ‚Ordnungssystem‘ der Sozialen Beziehungen im Gespräch und bei der späteren Auswertung gesehen werden. So kann die Netzwerkkarte auch als eine gute kooperative – dialogische – Forschungsmethode angesehen werden. In solch einer Prozessorientierung und einer Verknüpfung zwischen retro- und prospektiver Perspektive konnten die Wahrnehmungen und Sichtweisen der jungen Menschen – bei einem Anknüpfen an deren „natürliche[n], alltägliche[n] Lebenssituation“ (Mayring, 1999, S. 12) – herausgearbeitet werden. In der qualitativen (Netzwerk-) Forschung gibt es nicht *die* eine Auswertungsmethode. So halten z.B. auch Herz, Peters und Truschkat (2015) fest, dass „Studien, die sich eines qualitativen Zugangs zur Erhebung von sozialen Netzwerken bedienen, immer noch vor der Herausforderung [stehen], ein konkretes methodisches Vorgehen zur Analyse der Daten zu entwerfen“ (S. 6). Vom Einzelfall ausgehend wurde sich im Rahmen der Auswertung in dieser Untersuchung an dem themenzentriert-komparativen Auswertungsverfahren nach Lenz (1986) und einer Modifikation von Wolf (1999) orientiert. Die Interviews wurden mit einem Diktiergerät aufgenommen und detailliert transkribiert. Nach und nach wurden die fünf Auswertungsschritte des themenzentriert-komparativen Auswertungsverfahrens am Einzelfall sowie pro Erhebungszeitpunkt – vor und nach dem Auszug aus der Heimerziehung – bearbeitet und dann zusammengeführt, sodass Veränderungen in den Sozialen Netzwerken herausgearbeitet werden konnten: (1) Kontrolle der Wortprotokolle, (2) Identifizieren von Themenkomplexen, (3) Themenanalyse. Interviewpassagen wurden Themenkomplexen inklusiv zugeordnet und analysiert. Eingebettet in die Lebensgeschichte und in das Erleben des Übergangs waren Themenkomplexe im Bereich der Sozialen Netzwerke: Familie, Freunde/Bekannte, Schule/Beruf, Professionelle Helfer\*innen; hierbei wurden dann Strukturen, Qualitäten und Funktionen sowie Normen in bzw. von Sozialen Netzwerken herausgearbeitet und analysiert. Im Mittelpunkt der Analyse dieser Untersuchung standen so die Erzählungen der Interviewpartner\*innen; hierbei wurden die Netzwerkkarte und der Zeitstrahl als „Dialog“ zwischen abgebildeter Struktur und der Beschreibung im Text“ (Straus, 2010, S. 534) in die Auswertung miteinbezogen, ergänzt und verglichen. Die Auswertung der einzelnen Themenkomplexe der Einzelfallanalysen wurden dann zusammenfassend dargestellt. Die Einzelfallanalysen wurden in der weiteren Auswertung miteinander in Verbindung gebracht und Unterschiede und Gemeinsamkeiten – (4) Grundmuster – in den Themenkomplexen herausgearbeitet. Auf Grundlage der Analyse und der vorfindbaren Kombinationen von Grundmustern (Lenz, 1986, S. 148-149) war es dann möglich, ein Modell sowie eine Typologie zu Veränderungen der Sozialen Netzwerke im Übergang aus der Heimerziehung zu entwickeln (5). Mit Hilfe des methodischen Designs konnten so insgesamt die Bedeutung und Veränderungen der Sozialen Netzwerke ganzheitlich – eingebettet in die Lebensgeschichte und in das Erleben des Übergangs – prozesshaft herausgearbeitet und analysiert werden.

Es werden im Folgenden Einblicke in Ergebnisse zu Sozialen Netzwerken von Jugendlichen und jungen Volljährigen im Übergang aufgezeigt; hierbei wird sich auf drei Themenbereiche fokussiert:

*Bei den befragten Jugendlichen existierten kaum langjährig-tragfähige, kontinuierlich positive Beziehungen über den Lebenslauf hinweg.*

Die Biographien der jungen Menschen waren brüchig und von Umzügen, Diskontinuitäten, z.T. von Konflikten und Gewalterfahrungen geprägt, was mitunter deutliche Auswirkungen auf die sozialen Beziehungen hatte (z.B. Abbrüche). Die jungen Menschen machten besonders in den Bereichen ‚Familie‘, ‚Freunde‘ und ‚professionelle Helfer\*innen‘ wichtige Menschen aus:

Die familiären Beziehungen – besonders die zu Eltern – waren mitunter sehr belastet. Während die Kontakte zu Müttern bei den befragten jungen Menschen im Laufe des Lebens nie komplett abgebrochen waren, waren die leiblichen Väter unbekannt oder die Beziehungen zu den leiblichen Vätern waren deutlich distanzierter oder sind abgebrochen. So berichtet z.B. die 19-jährige Jessica (Name anonymisiert), die mit 14 Jahren in eine Wohngruppe gezogen ist:

„mein leiblichen Vater kannte ich gar nicht [...] wo ich 15 war äh habe ich gesagt ich will den mal kennenlernen und dann haben wir [Jessica + BetreuerInnen] halt geguckt und so und dann wurd mir das endlich mal ermöglicht“ (Theile, 2020, S. 197)

Besonders wichtige Menschen im familiären Bereich waren auch – falls vorhanden – Geschwister, die sich u.a. in schwierigen Situationen unterstützten, vertrauten und zusammenhielten; hier wird – wie in weiteren Studien – die Bedeutung von Geschwisterbeziehungen von den Jugendlichen sehr hervorgehoben. Wenn Kontakt zu weiterer Verwandtschaft bestand – oftmals mütterlicherseits – konnten auch Großeltern, Tanten und Onkel eine Ressource darstellen.

Wenn es vereinzelt Freund\*innen oder auch einen Freundeskreis gab, war ihnen allesamt gemeinsam, dass diese – besonders bei bereits gemeinsam erlebten Übergängen im Lebenslauf – zentrale Vertrauenspersonen und Unterstützer\*innen der Jugendlichen – z.T. mit familiären Funktionen – waren. Allerdings gab es in der Untersuchung auch Jugendliche, die keinen Freundeskreis hatten. So hält Jessica sowohl vor als auch nach ihrem Auszug aus der Heimerziehung in Bezug auf Freundschaften fest: „Nö hab ich nicht wirklich was mal schreibt man sich mal nicht man sieht sich vielleicht mal mehr auch nicht“ (Theile, 2020, S. 221). Von festen Freundschaften innerhalb der Heimerziehung unter den Bewohner\*innen und auch über die Zeit der Fremdunterbringung hinaus wurde in der Untersuchung kaum berichtet.

Die Beziehungen zu Professionellen der Heimerziehung haben für einige Jugendliche eine zentrale Bedeutung; die Wohngruppen sind für manche Jugendliche – so wie es Jessica festhält – ein „Zuhause“. Erzieher\*innen – besonders Bezugsbetreuer\*innen – sind hier für manche Jugendlichen *die* zentralsten Vertrauens- und Ansprechpersonen. Jessica beschreibt beispielhaft rückblickend Merkmale der Beziehung zu ihrer Erzieherin:

„Sie [Amelie] [...] war gut für mich da die hat mich auch getröstet wo David mit mir Schluss gemacht hat und so und ähm mit der konnte man auch viel machen und so auch reden fand ich schön die war auch gerne so lass mal Mensch ärgere [dich] nicht spielen oder so versuchen auch immer dass man mit den Jugendlichen was macht und so“ (Theile, 2020, S. 230)

Zur Zeit der Heimerziehung haben die Beziehungen zu den Fachkräften insgesamt zentrale, verschiedene und vielfältige Funktionen und Qualitäten. So sind diese Erzieher\*innen, Betreuer\*innen, Gesprächspartner\*innen, Tröster\*innen, Mitspieler\*innen, Freizeitgestalter\*innen, Nachhilfelerhrer\*innen, Unterstützer\*innen bei der Verselbstständigung und bei der Bewältigung von Problemen, Frisör\*innen, Vertraute, Alltagsgestalter\*innen, Helfer\*innen beim Umzug und bei organisatorischen Angelegenheiten. Deutlich wird die zeitliche Befristung dieser Beziehungen. So wurden auch institutionelle Beziehungsmerkmale deutlich, wie Dienstplanung, eine nicht durchgehende Erreichbarkeit, Arbeitsbeziehung, Fluktuationen, Urlaub, etc. Mitarbeiter\*innen der Jugendämter wurden zwar u.a. als die – z.T. mächtigen – (Mit-)Entscheider\*innen für die Hilfebeendigung gesehen, spielten aber dennoch für die Jugendlichen im Alltag keine große Rolle.

*Die Angst vor dem Alleinsein stellte für die Jugendlichen eine zentrale Belastung im Übergang aus der Heimerziehung dar.*

In den Interviews wurde deutlich, dass das Thema des Alleinseins – wie in dem Zitat im Titel schon deutlich wurde – mitunter ein großes Thema im Übergang darstellen kann. Auch in dem folgenden Zitat von Jessica wird dies exemplarisch deutlich:

„eigene Wohnung war für mich aber natürlich erstmal nen Schock weil ich bin immer eine die will halt nicht so ganz alleine sein wenn ich irgendwie in ner eigenen Wohnung bin dann fühle ich mich echt allein weil hier [Verselbstständigungsbereich] hab ich ja wenigstens noch [...] Leute die ich kenne die hier in meinem Haus rumschwirren mit denen ich irgendwie noch sagen kann okay wenn du Bock hast kannst du zu mir kommen können wir ja nen bisschen quatschen Fernseh gucken was auch immer oder ähm oder ich geh hoch zu den Erziehern und sprech mit denen dann hab ich trotzdem noch Leute die irgendwie noch für mich da sind so in der Nähe wenn ich jetzt aber dann in meine eigene Wohnung gehe bin ich dann immer so mh jetzt bin ich aber vollkommen allein“ (Theile, 2020, S. 199)

Wenn zur Zeit der Heimunterbringung der Fokus – ausschließlich – auf den Beziehungen in der Heimerziehung lag, war das Soziale Netzwerk im Übergang recht instabil. Viele Netzwerkpersonen fielen im Übergang weg. Wurde während der Zeit der Heimerziehung kein stabiles Netzwerk mit Personen außerhalb der Institution – etwa Freundeskreis, familiäre Beziehungen – (wieder)aufgebaut, war die Angst vor dem Alleinsein umso größer. Es entstand so – auch vor dem Hintergrund der genannten möglichen vielfältigen Funktionen und Qualitäten der Beziehungen – eine gewisse Abhängigkeit zu den Professionellen in der Heimerziehung. Die Gefahr einer Isolation und Exklusion nach dem Auszug wurde deutlich erhöht und realer.

*Die Größe der Sozialen Netzwerke der befragten Jugendlichen war sowohl vor als auch nach dem Auszug aus der Heimerziehung klein bis sehr klein. Bei den befragten Jugendlichen hat sich das Netzwerk verkleinert.*

Im Übergang fielen zahlreiche Beziehungen weg, manche Beziehungen veränderten sich, manche kamen hinzu. Die Größe der Netzwerke zur Zeit der Heimerziehung lag zwischen 11 und 35 Personen. Im Übergang aus der Heimerziehung fand bei den interviewten Jugendlichen eine z.T. deutliche Reduzierung des Netzwerkes auf 4 bis 14 Menschen statt. Neben der quantitativen Reduzierung sind – wie bei der Darstellung des Untersuchungsdesigns beschrieben – in dieser Untersuchung besonders die qualitativen Merkmale von besonderer Bedeutung. Jessica unterstreicht die Bedeutung des Themas Soziale Netzwer-

ke: „da denkst du dir dann auch so mh toll auf der einen Seite hast du jetzt deine eigene Wohnung freust dich so yeah und dann so mh bist aber jetzt voll alone“ (Theile, 2020, S. 200). Mit Auszug aus der Heimerziehung fiel der Großteil der Beziehungen zu Professionellen Helfer\*innen weg. Dies scheint mit Auszug aus der Heimerziehung zwar ein ‚geplanter und vorhersehbarer Wegfall‘ der Beziehungen zu Professionellen Helfer\*innen zu sein – auf jeden Fall der ‚Arbeitsbeziehungen‘ – allerdings bleiben die Betreuer\*innen z.T. emotional sehr wichtig. Vereinzelt professionelle Beziehungen konnten auch nach dem Auszug und der Beendigung der Kinder- und Jugendhilfe eine Bedeutung für die Jugendlichen haben – auch dann ohne rechtliche Grundlage. Nicht auszuschließen ist es, dass sich Netzwerke von Care Leavern im Übergang aber auch erweitern; dies war in dieser Untersuchung aber nicht der Fall. Deutlich in der Studie wurde auch, dass die familiären und, falls vorhanden, freundschaftlichen Beziehungen im Leaving Care z.T. deutlich wichtiger wurden. Die Bedeutung von Familien auch nach der Heimerziehung wurde in der Studie unterstrichen, sodass Soziale Netzwerke im Übergang mitunter familiärer wurden. Eltern, besonders Mütter, Geschwister, Tanten, Onkel, Oma und Opa konnten – wie oben erwähnt – auch hier als eine Ressource herausgestellt werden. Es wurde u.a. eine normative Bedeutung aus Perspektive der jungen Menschen sowohl zur Zeit der Heimunterbringung als auch darüber hinaus sichtbar: ‚Familie bleibt Familie‘: In diese Beziehungen – auch bei Übergriffen, Rückschlägen, Verletzungen und Enttäuschungen – wird viel Zeit und Energie aufgewendet, um diese (wieder)aufzubauen, zu pflegen und zu erhalten.

## 6 Diskussion und Ausblick

Auch wenn in diesem Beitrag nur einzelne Ergebnisse z.T. gerafft vorgestellt werden können, wird die Bedeutung Sozialer Netzwerke im Allgemeinen und im Leaving Care im Besonderen deutlich. Auf Grundlage der Fallanalysen wurden dann in der Untersuchung – wie bei der Darstellung der Auswertungsmethode angemerkt – ein theoretisches Interdependenzmodell – hier zeigt sich die Verbindung zwischen Sozialen Netzwerken und Elias‘ Figurationsansatz – sowie eine Typologie zur Veränderung von Sozialen Netzwerken im Übergang aus der Heimerziehung entwickelt.

Netzwerkarbeit – auch der Aufbau von tragfähigen Beziehungen außerhalb der Wohngruppe und über die Zeit der Unterbringung hinaus – kann weitere Ressourcen und Chancen für die jungen Menschen eröffnen und ermöglichen. So schlagen auch Sievers, Thomas und Zeller (2015) mit Verweis auf ein englisches Wortspiel vor – „from dependency to independency“ zu „from dependency to interdependency“ – „dass man sich für die Gestaltung eines erfolgreichen Übergangs ins Erwachsenenleben von der Idee einer ‚Entlassung in die Selbstständigkeit‘ lösen und den ‚erfolgreichen‘ Übergang ins Erwachsenenleben vielmehr als einen ‚Übergang im Kontext von sozialen Beziehungen‘ denken müsse“ (S. 167). Dies beinhaltet sowohl informelle Beziehungen, z.B. familiäre und freundschaftliche Beziehungen, als auch formale Netzwerke, wie Beratungsstellen, Vereine, etc. Verschiedene Initiativen und Selbstorganisationen von und mit Care Leavern in den letzten Jahren unterstreichen zum einen die Bedeutung von Sozialen Netzwerken im Übergang und zum anderen tragen diese gleichzeitig zu einer besseren Vernetzung bei.

Die Beachtung der Sozialen Netzwerke muss als ein zentraler Bestandteil der Heimerziehung und der Hilfeplanung – in Arbeitsfeldern der Sozialen Arbeit im Gesamten

und dementsprechend bereits auch bei Hilfen vor der stationären Kinder- und Jugendhilfe (z.B. bei Beratungen, ambulanten Hilfen, etc.) – gesehen werden; die Berücksichtigung von Netzwerkarbeit in und die Erarbeitung von Konzepten ist notwendig. Dies sollte sich auf den Hilfebeginn, -verlauf und auf die Beendigung der Hilfe beziehen. So könnten etwa (bereits) zu Beginn einer stationären Hilfe und dann im weiteren Verlauf folgende Fragen – z.B. auch mithilfe einer Netzwerkkarte – Beachtung finden: Welche Beziehungen können aufrechterhalten werden? Welche Beziehungen sind besonders wichtig? Welche Beziehungen stellen eine Ressource oder aber auch eine Belastung<sup>2</sup> dar? Die Bedeutung einer konzeptionellen Verankerung von Sozialen Netzwerken in Übergangskonzepten heben auch Nüsken und Lukasczyk (2019) hervor.

Die Ergebnisse der Untersuchung weisen des Weiteren – wie auch andere Studien – auf die Bedeutung einer ganzheitlichen Familienarbeit sowie auf die mögliche Relevanz familiärer Beziehungen nach der Heimerziehung hin. Hervorzuheben ist hierbei zum einen die hohe Bedeutung von Müttern, Geschwistern und weiteren Verwandten auf der einen sowie zum anderen die vergleichsweise geringe Bedeutung von Vätern auf der anderen Seite (Huber, 2019; Sabla, 2009). Sind Väter (vielleicht immer noch) eine vernachlässigte Ressource in den Erziehungshilfen? Des Weiteren ist die Frage ‚Welche Freundschaften können erhalten und aufgebaut werden?‘ – auch ggf. unter den Mitbewohner\*innen selbst – zentral. Auch die Bedeutung der Professionellen in der Heimerziehung wird deutlich. Die Untersuchung unterstreicht somit zum einen insgesamt die Bedeutung von gelingender Beziehungsarbeit zwischen Jugendlichen und Fachkräften – eben ‚Soziale Arbeit als Beziehungsprofession‘ (Gahleitner, 2017) – zum anderen wird aber auch die Frage nach einer Beziehungsgestaltung und/oder Ablösung bei Beendigung der Hilfe deutlich (– Muss eigentlich mit Hilfebeendigung auch ein Beziehungsabbruch erfolgen?). So hält auch Thomas (2017) fest, dass „[d]em Fokus auf den Beziehungsaufbau zu Beginn einer Hilfe [...] kein vergleichbarer fachlicher Diskurs über die Situation des Hilfesendenden und die Gestaltung von Ablöseprozessen aus pädagogischen Beziehungen [...] gegenüber“ (S. 147) steht.

Die Vernachlässigung der Perspektive auf Soziale Netzwerke von jungen Menschen in der Hilfe würde eine soziale Exklusion und Isolation befördern sowie eine selbstbestimmte Teilhabe und positive Entwicklungen des jungen Menschen erschweren, blockieren oder auch verhindern. Umso wichtiger ist es, eine Netzwerkorientierung und -arbeit – reflektiert (Winkler, 2013) und im Sinne des Empowerments (Schönig & Motzke, 2016) – in Praxis, Forschung und Politik zu beachten und weiter voranzutreiben (siehe auch Zukunftsforum Heimerziehung, 2019).

## Anmerkungen

- 1 Für ausführliche Definitionen zu Sozialen Netzwerken sei auf folgende Publikationen verwiesen: Fischer & Kosellek, 2013; Fuhse, 2018; Hollstein & Straus, 2006; Theile, 2020.
- 2 Soziale Netzwerke oder auch manche Handlungen von Netzwerkmitgliedern können natürlich – um nicht nur ein einseitiges Bild aufzuzeigen – auch eine Belastung darstellen und/oder nicht förderlich und/oder immer (durchweg) positiv sein, z.B. Konflikte, Grenzüberschreitungen, usw.

## Literatur

- AGJ – Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe (2014). *Junge Volljährige nach der stationären Hilfe zur Erziehung. Leaving Care als eine dringende fach- und sozialpolitische Herausforderung in Deutschland. Diskussionspapier der Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe*. Verfügbar unter: [https://www.agj.de/fileadmin/files/publikationen/Care\\_Leaver.pdf](https://www.agj.de/fileadmin/files/publikationen/Care_Leaver.pdf) [4. Oktober 2020].
- Antonucci, Toni C. (2001). Social Relations: An Examination of Social Networks, Social Support, and Sense of Control. In James E. Birren & K. Warner Schaie (Eds.), *Handbook of the Psychology of Aging* (pp. 427-453). San Diego: Academic Press.
- Böhnisch, Lothar (2017). *Sozialpädagogik der Lebensalter. Eine Einführung*. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Böhnisch, Lothar, Lenz, Karl & Schröer, Wolfgang (2009). *Sozialisation und Bewältigung. Eine Einführung in die Sozialisationstheorie der zweiten Moderne*. Weinheim, München: Beltz Juventa.
- Domann, Sophie (2020). *Gruppen Jugendlicher in der Heimerziehung*. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Ehlke, Carolin (2020). *Care Leaver aus Pflegefamilien. Die Bewältigung des Übergangs aus der Vollzeitpflege in ein eigenverantwortliches Leben aus Sicht der jungen Menschen*. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Elder, Glen (1998). The Life Course and Human Development. In Richard Lerner (Ed.), *Handbook of child psychology. Vol. 1: Theoretical Models of Human development* (pp. 939-991). New York: Wiley and Sons.
- Elias, Norbert (2006). *Was ist Soziologie?* Amsterdam: Suhrkamp.
- Eurostat (2020). *Geschätztes durchschnittliches Alter junger Menschen, die das Elternhaus verlassen*. Verfügbar unter: [http://appsso.eurostat.ec.europa.eu/nui/show.do?dataset=yth\\_demo\\_030&lang=de](http://appsso.eurostat.ec.europa.eu/nui/show.do?dataset=yth_demo_030&lang=de) [02. Oktober 2020].
- Faltermeier, Josef (2019). *Eltern Pflegefamilie Heim. Partnerschaften zum Wohle des Kindes*. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Filipp, Sigrun-Heide & Aymanns, Peter (2010). *Kritische Lebensereignisse und Lebenskrisen. Vom Umgang mit den Schattenseiten des Lebens*. Stuttgart: Kohlhammer Verlag.
- Fischer, Jörg & Kosellek, Tobias (2013). *Netzwerke und Soziale Arbeit. Theorien, Methoden, Anwendungen*. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Freigang, Werner (1986). *Verlegen und Abschieben. Zur Erziehungspraxis im Heim*. Weinheim, München: Juventa.
- Frimpong-Manso, Kwabena (2017). The social support networks of care leavers from a children's village in Ghana: formal and informal supports. *Child and Family Social Work*, 22, 195-202.
- Fuhse, Jan Arendt (2018). *Soziale Netzwerke. Konzepte und Forschungsmethoden*. Konstanz, München: UVK Verlagsgesellschaft mbH.
- Gahleitner, Silke Birgitta (2011). *Das Therapeutische Milieu in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Trauma- und Beziehungsarbeit in stationären Einrichtungen*. Bonn: Psychiatrie Verlag.
- Gahleitner, Silke Birgitta (2017). *Soziale Arbeit als Beziehungsprofession. Bindung, Beziehung und Einbettung professionell ermöglichen*. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Gies, Martin, Hansbauer, Peter, Knuth, Nicole, Kriener, Martina & Stork, Remi (2016). *Mitbestimmen, mitgestalten: Elternpartizipation in der Heimerziehung*. Hannover: Schöneworth Verlag.
- Herz, Andreas, Peters, Luisa & Truschkat, Inga (2015). How to do qualitative strukturale Analyse? Die qualitative Interpretation von Netzwerkkarten und erzählgenerierenden Interviews. *Forum: Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research*, 16 (1). Verfügbar unter: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs150190> [10. März 2021].
- Hiles, Dominic, Moss, Duncan, Wright, John & Dallos, Rudi (2013). Young people's experience of social support during the process of leaving care: A review of the literature. *Children and Youth Services Review*, 35 (12), 2059-2071.
- Höjer, Ingrid & Sjöblom, Yvonne (2014). Voices of 65 young people leaving care in Sweden: 'There is so much I need to know!'. *Australian Social Work*, 67 (1), 71-87.
- Hollstein, Betina (2010). Qualitative Methoden und Mixed-Method-Designs. In Christian Stegbauer & Roger Häußling (Hrsg.), *Handbuch Netzwerkforschung* (S. 459-470). Wiesbaden: Springer VS Verlag.

- Hollstein, Betina & Straus, Florian (2006). *Qualitative Netzwerkanalyse. Konzepte, Methoden, Anwendungen*. Wiesbaden: Springer VS Verlag.
- Huber, Johannes (2019). „Vater, wo bist Du?“. *Eine interdisziplinäre Spurensuche zum relationalen Phänomen väterlicher An- und Abwesenheit*. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Hurrelmann, Klaus (1999). *Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung*. Weinheim, München: Juventa.
- Königter, Stefan (2009). *Relationale Professionalität. Eine empirische Studie zu Arbeitsbeziehungen mit Eltern in den Erziehungshilfen*. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.
- Königter, Stefan, Schröder, Wolfgang & Zeller, Maren (2012). Statuspassage „Leaving Care“: Biografische Herausforderungen nach der Heimerziehung. *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung*, 7 (3), 261-276.
- Kupfer, Annett & Nestmann, Frank (2016). Netzwerkindervention und soziale Unterstützungsforschung. In Frank Früchtel, Mischa Straßner & Christian Schwarzloos (Hrsg.), *Relationale Sozialarbeit. Versammelnde, vernetzende und kooperative Hilfeformen* (S. 95-110). Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Lambers, Helmut (1996). *Heimerziehung als kritisches Lebensereignis. Eine empirische Längsschnittuntersuchung über Hilfeverläufe im Heim aus systemischer Sicht*. Münster: Votum Verlag.
- Lenz, Albert & Wiegand-Grefe, Silke (2017). *Kinder psychisch kranker Eltern*. Göttingen: Hogrefe Verlag.
- Lenz, Karl (1986). *Alltagswelten von Jugendlichen. Eine empirische Studie über jugendliche Handlungstypen*. Frankfurt/Main, New York: Campus Verlag.
- Mangold, Katharina & Schröder, Wolfgang (2014). Ambivalente Bildung: Prekäre Bewältigungslagen in der Lebenslage Student\_in. Das Beispiel: Studierende mit Erziehungshilfeferfahrung. *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung*, 9 (4), 433-447.
- Marion, Élodie, Paulsen, Veronika & Goyette, Martin (2017). Relationships Matter: Understanding the Role and Impact of Social Networks at the Edge of Transition to Adulthood from Care. *Child and Adolescent Social Work Journal*, 34 (6), 573-582.
- Mayring, Philipp (1999). *Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken*. Weinheim, Basel: Beltz.
- Melkman, Eran P. & Benbenishty, Rami (2018). Social support networks of care leavers: Mediating between childhood adversity and adult functioning. *Children and Youth Services Review*, 86, 176-187.
- Mewes, Jan (2010). *Ungleiche Netzwerke – vernetzte Ungleichheit. Persönliche Beziehungen im Kontext von Bildung und Status*. Wiesbaden: Springer VS Verlag.
- Moos, Marion & Schmutz, Elisabeth (2006). *Familienaktivierende Heimerziehung. Abschlussbericht der wissenschaftlichen Begleitung zum Projekt „Neue Formen Familienaktivierender Heimerziehung in Rheinland-Pfalz“*. Mainz: Institut für Sozialpädagogische Forschung (ism) e.V.
- Nestmann, Frank & Wehner, Karin (2008). Soziale Netzwerke von Kindern und Jugendlichen. In Frank Nestmann, Julia Günther, Steve Stiehler, Karin Wehner & Jillian Werner (Hrsg.), *Kindernetzwerke. Soziale Beziehungen und soziale Unterstützung in Familie, Pflegefamilie und Heim* (S. 11-40). Tübingen: dgvt-Verlag.
- Nestmann, Frank, Günther, Julia, Stiehler, Steve, Wehner, Karin & Werner, Jillian (Hrsg.) (2008). *Kindernetzwerke. Soziale Beziehungen und soziale Unterstützung in Familie, Pflegefamilie und Heim*. Tübingen: dgvt-Verlag.
- Nüsken, Dirk & Lukaszcyk, Peter (2019). *Hilfe zur Selbständigkeit – gelingende Übergänge gestalten. Abschlussbericht des Modellprojektes*. Münster: Landschaftsverband Westfalen-Lippe.
- Pantucek, Peter (2012). *Soziale Diagnostik. Verfahren für die Praxis Sozialer Arbeit*. Wien, Köln, Weimar: Böhlau Verlag.
- Peters, Ulla & Zeller, Maren (2020). Leaving Care und Agency. Internationale Forschungszugänge, Konzepte und Erkenntnisse. In Sabrina Göbel, Ute Karl, Marei Lunz, Ulla Peters & Maren Zeller (Hrsg.), *Wege junger Menschen aus Heimen und Pflegefamilien. Agency in schwierigen Übergängen* (S. 32-49). Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Petri, Corinna, Radix, Tina & Wolf, Klaus (2012). *Ressourcen, Belastungen und pädagogisches Handeln in der stationären Betreuung von Geschwisterkindern*. München: SOS-Kinderdorf e.V. Eigenverlag.
- Reimer, Daniela & Petri, Corinna (2017). *Wie gut entwickeln sich Pflegekinder? Eine Longitudinalstudie*. Siegen: Universitätsverlag.

- Ridge, Tess & Millar, Jane (2000). Excluding Children: Autonomy, Friendship and the Experience of the Care System. *Social Policy and Administration*, 34 (2), 160-175.
- Röhrle, Bernd, Sommer, Gert & Nestmann, Frank (Hrsg.) (1998). *Netzwerkintervention*. Tübingen: dgvt-Verlag.
- Sabla, Kim-Patrick (2009). *Vaterschaft und Erziehungshilfen. Lebensweltliche Perspektiven und Aspekte einer gelingenden Kooperation*. Weinheim, München: Juventa.
- Schönig, Werner & Motzke, Katharina (2016). *Netzwerkorientierung in der Sozialen Arbeit. Theorie, Forschung, Praxis*. Stuttgart: Kohlhammer Verlag.
- Schrappner, Christian & Hinterwälder, Michaela (2019). *Geschwister im Blick. Mit komplexen Beziehungen umgehen*. München: SOS-Kinderdorf Eigenverlag.
- Schröer, Wolfgang (2013). Entgrenzung, Übergänge, Bewältigung. In Wolfgang Schröer, Barbara Stauber, Andreas Walther, Lothar Böhnisch & Karl Lenz (Hrsg.), *Handbuch Übergänge* (S. 64-79). Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Schröer, Wolfgang (2016). Jugend. In Wolfgang Schröer, Norbert Struck & Mechthild Wolff (Hrsg.), *Handbuch Kinder- und Jugendhilfe* (S. 82-100). Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Schröer, Wolfgang, Stauber, Barbara, Walther, Andreas, Böhnisch, Lothar & Lenz, Karl (Hrsg.) (2013). *Handbuch Übergänge*. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Siebold, Susanne (2016). Peers von Kindern und Jugendlichen in Heimen. In Sina-Mareen Köhler, Heinz-Hermann Krüger & Nicolle Pfaff (Hrsg.), *Handbuch Peerforschung* (S. 439-454). Berlin, Toronto: Verlag Barbara Budrich.
- Sievers, Britta (2018). *Erste Ergebnisse der Projektarbeit und Befragung von Care Leavern in der Jugend- und Wohnungslosenhilfe in Karlsruhe. Projekt „Gut begleitet ins Erwachsenenleben“ Übergangmanagement in und nach stationären Hilfen Entwicklung und Transfer*. Karlsruhe: IGfH & Stiftung Universität Hildesheim.
- Sievers, Britta, Thomas, Severine & Zeller, Maren (2015). *Jugendhilfe – und dann? Zur Gestaltung der Übergänge junger Erwachsener aus stationären Erziehungshilfen*. Frankfurt am Main: IGfH-Eigenverlag.
- Stegbauer, Christian (2017). Interdisziplinäre Netzwerkforschung. Symposium: Was ist Netzwerkforschung? *Soziologie*, 46 (1), 17-22.
- Stegbauer, Christian & Häußling, Roger (Hrsg.) (2010). *Handbuch Netzwerkforschung*. Wiesbaden: Springer VS Verlag.
- Stein, Mike (2008). Resilience and Young People Leaving Care. *Child Care in Practice*, 14 (1), 35-44.
- Sting, Stephan (2014). Geschwisterbeziehungen bei außerhalb der Herkunftsfamilie lebenden Kindern und Jugendlichen. In Karin Bock, Annett Kupfer, Romy Simon, Kathy Weinhold & Sandra Wesenberg (Hrsg.), *Beratung und soziale Beziehungen* (S. 196-206). Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Sting, Stephan, Groinig, Maria, Hagleitner, Wolfgang & Maran, Thomas (2018). *Bildungschancen und Einfluss sozialer Kontextbedingungen auf Bildungsbiographien von „Care Leavern“*. Wissenschaftlicher Endbericht zum Jubiläumsfondsprojekt Nr. 16821. Klagenfurt: Eigenverlag.
- Straus, Florian (2010). Netzwerkkarten – Netzwerke sichtbar machen. In Christian Stegbauer & Roger Häußling (Hrsg.), *Handbuch Netzwerkforschung* (S. 527-538). Wiesbaden: Springer VS Verlag.
- Straus, Florian, Höfer, Renate, Wernberger, Angela & Heiland, Silke (2011). Vertrauen in sozialen Netzwerken – am Beispiel von Kindern und Jugendlichen in stationären Einrichtungen. In Sandra Tiefel & Maren Zeller (Hrsg.), *Vertrauensprozesse in der Sozialen Arbeit* (S. 69-92). Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.
- Sulimani-Aidan, Yafit (2020). Social networks during the transition to adulthood from the perspective of Israeli care leavers and their social workers. *Children and Youth Services Review*, 115. Verfügbar unter: <https://www.sciencedirect.com/science/article/abs/pii/S0190740920303522?via%3Dihub> [20. Februar 2022].
- Tabel, Agathe (2020). *Empirische Standortbestimmung der Heimerziehung. Fachwissenschaftliche Analyse von Daten der amtlichen Kinder- und Jugendhilfestatistik*. Frankfurt am Main: IGfH-Eigenverlag.
- Theile, Manuel (2015). *Soziale Netzwerkbeziehungen als Ressource. Soziale Beziehungen im Lebenslauf von Jugendlichen in der Heimerziehung*. Siegen: Universitätsverlag.
- Theile, Manuel (2020). *Soziale Netzwerke von Jugendlichen und jungen Volljährigen im Übergang aus der Heimerziehung*. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.

- Thiersch, Hans (2005). *Lebensweltorientierte Soziale Arbeit. Aufgaben der Praxis im sozialen Wandel*. Weinheim, München: Juventa.
- Thomas, Severine (2017). ...und dann ist Schluss? Zur Transformation sozialer Beziehungen im Übergang von stationären Erziehungshilfen ins Erwachsenenleben. *Forum Erziehungshilfen*, 23 (3), 147-150.
- Tornow, Harald, Ziegler, Holger & Sewing, Julia (2012). *Abbrüche in den stationären Erziehungshilfen (ABiE). Praxisforschungs- und Praxisentwicklungsprojekt – Analysen und Empfehlungen*. Hannover: Schöneworth Verlag.
- Wade, Jim (2008). The Ties that Bind: Support from Birth Families and Substitute Families for Young People Leaving Care. *The British Journal of Social Work*, 38 (1), 39-54.
- Wiesner, Reinhard (2006). *SGB VIII, Kinder- und Jugendhilfe*. München: Beck.
- Winkler, Michael (2013). Netzwerke(n) in der Sozialen Arbeit. Vermutlich eine Polemik, zumindest aber der Verweis auf eine Dialektik. In Jörg Fischer & Tobias Kosellek (Hrsg.), *Netzwerke und Soziale Arbeit. Theorien, Methoden, Anwendungen* (S. 18-43). Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Wolf, Klaus (1999). *Machtprozesse in der Heimerziehung. Eine qualitative Studie über ein Setting klassischer Heimerziehung*. Münster: Votum Verlag.
- Wolf, Klaus (2012). *Sozialpädagogische Interventionen in Familien*. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Wolf, Klaus (Hrsg.) (2015). *Sozialpädagogische Pflegekinderforschung*. Bad Heilbrunn: Klinkhardt Verlag.
- Wolf, Klaus (2020). Inobhutnahme als Organisation und sozialpädagogische Gestaltung von Übergängen. In Fachgruppe Inobhutnahme (Hrsg.), *Handbuch Inobhutnahme. Grundlagen – Praxis und Methoden – Spannungsfelder* (S. 85-102). Frankfurt am Main: IGfH-Eigenverlag.
- Zukunftsforum Heimerziehung (2019). *Impulspapier „Inklusive Heimerziehung*. Verfügbar unter: [https://zukunftsforum-heimerziehung.de/wp-content/uploads/2019/12/Impulspapier\\_Inklusive-Heimerziehung\\_Zukunftsforum-Heimerziehung.pdf](https://zukunftsforum-heimerziehung.de/wp-content/uploads/2019/12/Impulspapier_Inklusive-Heimerziehung_Zukunftsforum-Heimerziehung.pdf) [4. Oktober 2020].
- Zwicker-Pelzer, Renate (2019). Netzwerkansatz und Systemik – ein Mensch ist selten allein. *SI:SO*, 24 (1), 12-19.